



© Kim Detloff

DAS WEITE LAND DER OFFSHORE- WINDKRAFT

Wie eine gute Idee spalten kann

Die Offshore-Windenergie ist Teil der Energiewende. Doch wie naturverträglich ist der Strom vom Meer, welches Potenzial bieten Nord- und Ostsee und wer profitiert von hohen Ausbauzielen? Politik und Behörden müssen verhindern, dass die Offshore-Windenergie zum Risiko für bedrohte Arten wird. Sorgfältige Standortwahl und ein sinnvoller Ausbaupfad im Rahmen ökologischer Grenzen müssen sicherstellen, dass Klimaschutz und Artenschutz Hand in Hand gehen.

Wir blicken auf über ein Jahrzehnt Offshore-Windenergie in Deutschland zurück. Aus einem Nordsee-Testfeld sind heute 1.500 Windturbinen mit einer Leistung von 7,5 Gigawatt geworden, 20 Gigawatt sollen es nach Plänen der Bundesregierung bis 2030 werden. Doch was als notwendiger Beitrag zur Energiewende begann, ist heute zum Spielball der Interessen geworden. InvestorInnen verlangen Rendite, Industriestandorte kämpfen um Arbeitsplätze und PolitikerInnen um Interes-

sengruppen und WählerInnen. Unter diesem Druck passiert, was nicht passieren darf: Klimaschutz und Naturschutz werden zu Gegnern, der Naturschutz zum Hindernis der Energiewende.

Naturverträgliche Energiewende und ihre Herausforderungen

2002 schienen wir auf dem richtigen Weg. Mit der ‚Strategie der Bundesregierung zur Windenergienutzung auf See‘ sollte die Offshore-Windkraft ‚naturver-

träglich, volkswirtschaftlich verträglich und stufenweise' ausgebaut werden. Nach anfänglichem Zögern setzte ein Rennen um geeignete Flächen und lohnende, garantierte Einspeisevergütungen ein. Und leider wurden dabei auch ungeeignete Flächen entwickelt, die heute wie ein Damoklesschwert über der Branche schweben: Ein Beispiel ist Butendiek, ein Windpark westlich von Sylt, der mindestens ein Fünftel des EU-Vogelschutzgebiets 'Östliche Deutsche Bucht' für viele Vogelarten unbrauchbar macht.¹

Erst mit der Neuordnung des Erneuerbaren-Energien-Gesetzes (EEG) 2017 stoppte diese Entwicklung. Das vom Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie (BSH) eingeführte zentrale Modell des Planungs- und Ausschreibungsprozesses ermöglicht, die Windenergie auf See gezielt zu steuern. Doch nach wie vor machen Interessengruppen Druck und werden die offensiv formulierten Ausbauziele immer höher. Zeitgleich wächst das Wissen um die ökologischen Risiken, um Lebensraumverluste und Meideradien insbesondere von Rastvögeln – die Flächenkonkurrenz in Nord- und Ostsee wird immer größer.

Sind wir ehrlich: Die Dekarbonisierung der Energieversorgung ist alternativlos und Offshore-Wind ein Teil davon. Aber kann die Energiewende gelingen, wenn wir versuchen, unseren unersättlichen Energiehunger über erneuerbare Energieformen zu decken? Wohl kaum. Scheitert die notwendige und grundsätzliche Transformation unseres Zusammenlebens, dann werden auch Wind, Sonne, Wasser und Bioenergie unser Klima nicht retten können, von der Naturverträglichkeit der Energiewende ganz zu schweigen. Wir brauchen eine ungeschönte, lösungsorientierte Lebensstildebatte, die eine Diskussion über Suffizienz und Effizienz zulässt, über Flug- und Individualverkehr, über energieintensive Industrien, Landwirtschaft und Massentierhaltung. Darauf basierend müssen wir den Energiebedarf der Zukunft formulieren, der dann den weiteren Zubau erneuerbarer Energien vorgeben kann.

Mit Blick auf das Meer stellt sich die Frage: Welche Form der maritimen Wirtschaft brauchen wir? Ist es die Fischerei mit Grundschleppnetzen, das Abbaggern von Kies und Sand, sind es Erdgaspipelines oder eine von Klimaauflagen weitgehend befreite Seeschifffahrt? Denn all diese Nutzungen und noch mehr finden bereits heute in Nord- und Ostsee statt und haben zur kumulativen Überlastung geführt. Unsere Meere sind in einem schlechten Umweltzustand. Keines der für 2020 gesteckten Umweltziele wurde erreicht.² Das heißt, die Ausbauforderungen der Offshore-Branche und von Teilen der Politik drängen in einen überstrapazierten Raum. Und genau daran hängen sich die Konflikte zwischen Natur- und Klimaschutz auf. Wenn wir als Gesellschaft die Energiewende vor anderen Meeresnutzungen bevorzugt ausbauen möchten, dann darf das nicht allein auf Kosten von Arten und Lebensräumen geschehen, sondern es müssen andere Nutzungsansprüche zurückgefahren werden. Nur so werden wir den naturschutzrechtlichen Verpflich-

tungen gerecht und kann es gelingen, beim Ausbau der Offshore-Windkraft die ökologischen Belastungsgrenzen einzuhalten. Doch bisher traut sich noch niemand, diese Grenzen zu definieren – eine drängende Herausforderung.

Wer gewinnt und wer verliert?

Während sich die Bundesregierung im Rahmen ihres Klimaprogramms und gestützt vom Handlungspapier der Umweltverbände auf einen Ausbau von 20 Gigawatt bis 2030 verständigt hat,³ fordert der Cuxhavener Appell der Windenergieverbände und Küstenländer 30 Gigawatt Offshore-Strom bis zum Jahr 2035. Gerechtfertigt wird dies durch die notwendige Auslastung der deutschen Wind- und Werftindustrien und die Sicherung des Technologiestandortes Deutschland. Klimaschutz steht nur im Nebensatz. Eine Studie des Verbandes Wind Europe 2019 schätzt das Ausbaupotenzial auf 36 Gigawatt bis 2050 während BranchenvertreterInnen über 50 Gigawatt fordern. Damit konfrontiert, versucht sich das BSH in seinem Flächenentwicklungsplan und der gerade gestarteten Fortschreibung der marinen Raumordnung (MRO) an Größenordnungen von 20 bis 50 Gigawatt. Ob das wirklich naturverträglich funktionieren kann, darf bezweifelt werden. Denn schon die heute bekannten Effekte von Offshore-Windparks deuten an: Ein so massiver Ausbau würde einzelne Artengruppen überfordern, sie würden den Lebensraum deutsche Nordsee verlieren.

Wir stehen als Gesellschaft vor der Herausforderung, festzulegen, welchen Beitrag Offshorewind in Zeiten der Klimakrise leisten soll. In der Debatte hilft es auch, über Motivation und ProfiteurInnen zu sprechen. Wer baut eigentlich Windparks in Nord- und Ostsee und wer verdient daran? Bürgerwindparks und kleine Startups waren gestern, längst sind es die bekannten AkteurInnen, die nach Kohle und Atom ihr Wirtschaftskonzept jetzt in den Erneuerbaren sehen. Das muss nicht per se falsch sein – aber ob Vattenfall, EON & Co. im Herzen tatsächlich Klimaschützer sind? Es geht wohl eher um Rendite. Die Windenergie lockt im Internet mit satten 12 Prozent, während SparerInnen froh sein dürfen, keine Strafzinsen zu zahlen. Aus diesem Grund stehen hinter den Windparks heute große Finanz- und Pensionsfonds, die langfristige Sicherheiten und maximale Perspektiven fordern. Aber sollen sich Ausbauziele an InvestorInnenwünschen oder der Auftragslage von Werften und ZuliefererInnen orientieren? Wenn es das ist, was von der anfänglich naturverträglichen Strategie übrigbleibt, werden wir die Meere nicht schützen können.

Klimaschutz und Naturschutz – zusammenführen, was zusammengehört

Der aktuelle Entwurf des BSH zur Fortschreibung der MRO deutet an, wo es hakt: Klimaschutz und Naturschutz werden in getrennten Szenarien gegenübergestellt.⁴ Aber ein Industriepark Nordsee wird der Rolle mariner Ökosysteme in der Klimakrise nicht

gerecht. Klimaschutz im Meer ist mehr als Platz für Windturbinen. Die Ozeane nehmen bis zu 30 Prozent des vom Menschen verursachten Kohlendioxids auf und jeder zweite Atemzug kommt aus dem Meer.⁵ Intakte Seegraswiesen speichern auf einem Hektar so viel Kohlenstoff wie zehn Hektar durchschnittlicher Wald und sind neben Großalgen und Mangroven-gürteln sehr effektive natürliche Klima- und Küstenschutzmaßnahmen. Wir müssen stärker als bisher auf die Resilienz und Wiederherstellung natürlicher Funktionen setzen und natürlichen und technischen Klimaschutz zusammendenken. So würde sich der anfangs skizzierte Widerspruch auflösen lassen. Naturschutz blockiert den Klimaschutz nicht, sondern ist Teil dessen. Wer anders argumentiert, hat das ökologische Grundverständnis aus Zeiten Alexander von Humboldts vergessen, nie gelernt oder hat eine eigene Motivation, überhöhte Offshore-Potenziale außerhalb ökologischer Tragfähigkeiten zu fordern.

Die Erneuerbaren Energien befinden sich im internationalen Wettbewerb. Der heute konsensuale Rahmen des Klimaschutzpakets der Bundesregierung für die deutsche Nord- und Ostsee sind 20 Gigawatt bis 2030. Die Herausforderung bleibt die Minimierung der Umweltauswirkungen. Der nächste Schritt, ob technisch, ökonomisch oder aus Perspektive des

Klimaschutzes betrachtet, liegt vermutlich außerhalb der weniger als 60.000 Quadratkilometer Meer, die Deutschland in Nord- und Ostsee für sich beansprucht. Heißt, die Branche muss europäisch denken, sich internationalisieren, und die Energiewende an Land und auf See muss diversifiziert werden. Und dabei darf die Zukunft von Offshorewind nicht allein zwischen Naturschutz und Offshore-Branche diskutiert werden. Zu einer erfolgreichen Energiewende müssen alle beitragen, auch ReederInnen, FischerInnen, Schifffahrt und andere maritime Branchen.



Dr. Kim Cornelius Detloff

Der Autor ist Meeresbiologe, leitet den Meeresschutz beim NABU Bundesverband und begleitet seit mehr als zehn Jahren die Entwicklung der Offshore-Windenergie in Deutschland.

- 1 www.nabu.de/butendiek.
- 2 www.meeresschutz.info.
- 3 www.dnr.de/fileadmin/user_upload/Handlungspapier_Klimakrise_final.pdf.
- 4 www.nabu.de/marinaordnung.
- 5 www.de-ipcc.de/252.php.



Nicholas Doherty/Unsplash

RUNDBRIEF

Forum Umwelt und Entwicklung

1/2020



VERMARKTETE MEERE

WER VERDIENT AN DER ZERSTÖRUNG DER OZEANE?

FOLLOW THE PLASTIC MONEY!

Wer profitiert von der Verschmutzung der Meere?
› Seite 2

ZERSTÖRERISCHE FISCHEREI

Warum schaffen wir es nicht, die Überfischung zu beenden?
› Seite 12

EIN TECHNOFIX FÜR DAS KLIMA?

Die Interessen hinter dem Geoengineering im Meer
› Seite 23

SEEMANN, LASS DAS TRÄUMEN!

Das Meer als Arbeitsplatz
› Seite 26

ISSN 1864-0982